

- die Kirche mutet dem zuständigen Pfarrprovisor zu, daß er die Letztverantwortung trägt, oft auch mit seiner Unterschrift beglaubigt, in vollem Vertrauen, daß ich, am Ort, schon weiß, worum es geht –
- und mir, dass ich zwar die Last der Vorbereitung und der Durchführung trage, dann aber ohne Gram nicht nur brüderlich teilen kann, sondern „dem Bruder“ gern „seinen Platz“ gebe;
- die Kirche mutet dem Priester zu, daß er von meinen Informationen abhängig ist und
- mir, daß ich ihm und auch den Leuten das Gefühl vermitteln kann, daß sie sich kennen – durch meine Person;
- die Kirche mutet uns zu, dass wir uns von der einen Seite vorwerfen lassen müssen, mit unserer Arbeit nur einem System zu dienen und es mit Müh und Not aufrecht erhalten;
- und, von anderer Seite, daß wir das Priestertum untergraben und tun, was uns nicht zusteht.
- Gott hat mich der Kirche zugemutet, und die Kirche mutet mich den Scheffauern zu;
- und sie mutet mir zu, daß ich es aushalte und damit leben kann, daß sie trotz aller Zuneigung doch gern einen „richtigen Pfarrer“ hätten.

Diese Gratwanderung mutet uns die Kirche zu. Ich bin ihr dankbar für dieses Vertrauen. Bergwanderungen macht kein kluger Mensch allein, schon gar keine Gratwanderungen. Es ist gut, daß wir auf dem Weg sind, in Bewegung sind, wir müssen aber beieinander bleiben, mitsammen gehen. Rechts und links hinunterschauen macht nur Angst. Stehen bleiben macht unsicher. Einfach gehen, bis wieder ein leichteres Stück kommt! Danke fürs Zuhören!

Georg Hager, Salzburg

[hager]

In Fremdenverkehrsgebieten

Abgesehen davon, daß in jedem Ort eine eigene Gemeindesituation zu finden ist, müssen wir im Bereich des Tourismus mit drei deutlich verschiedenen Situationen rechnen.

1. Die Stadtkirchen mit wenig Gemeindebezug¹

Viele Touristen besuchen auch zur Gottesdienstzeit diese Kirchen, es ist ein ständiges Kommen und Gehen, ein kleinerer Teil bleibt während des Großteils des Gottesdienstes in der Kirche, das Interesse gilt teilweise mehr der Musik als dem Geschehen am Altar, eine bewußte Einbindung der Gäste in den Gottesdienst geschieht nur selten. Eine Einbindung in eine Gemeinde kann nicht geschehen, weil sich bestenfalls eine zufällige Gottesdienstgemeinde trifft.

Durch eine spezielle Begrüßung der Gäste, möglichst auch mehrsprachig, Verlesen von Schrifttexten in den wichtigsten Sprachen der Gäste, könnte ein Minimum an Gemeinde-

¹ Z. B. in der Stadt Salzburg: Franziskanerkirche, St. Peter, Dom.

bewußtsein angeregt werden. Die Verwendung von Liturgiezettel, wie sie in Italien gebräuchlich sind, könnte sicher hilfreich sein.

2. Touristische Landgemeinden²

Im allgemeinen registriert man eine überdurchschnittlich gute Teilnahme an der Sonntagsmesse, im Vergleich zur Situation in den Herkunftsorten der Gäste. Wenn sich ein Gottesdienstvorsteher (Laie oder Priester) entsprechend bemüht, ist eine gute Integration der Gäste möglich, bis hin zur aktiven Übernahme von Funktionen im Gottesdienst als Lektoren, (auch für fremdsprachliche Lesungen), Vorsänger, Ministranten u. a. In den ersten Jahren nach der Liturgiereform, hatte die aktive Teilnahme der Gäste oft eine Vorbildwirkung für die Landgemeinden.

3. Spezielle Gottesdienste für Gäste³

In Wintersportregionen und auf Campingplätzen werden am ehesten Gottesdienste gefeiert, bei denen eine liturgische Stammgemeinde fehlt. Die wenigen Einheimischen in der betreffenden Region sind beruflich oft verhindert am Gottesdienst teilzunehmen, wodurch eine reine Gästegemeinde entsteht. Speziell im Bereich der Campingplätze haben wir eine reiche, über mehr als ein Jahrzehnt reichende Erfahrung mit priesterlosen Wortgottesdiensten. Seitens des Gottesdienstleiters muß versucht werden, ein Minimum an Gemeindebewußtsein zu wecken. Nach unseren Erfahrungen ist es bei priesterlosen Gottesdiensten leichter eine aktive Übernahme von Funktionen im Gottesdienst zu erreichen, als bei Eucharistiefeiern. Auch haben wir die Erfahrung gemacht, daß in dieser Situation viele Leute, die zu Hause noch nie eine gottesdienstliche Funktion ausgeübt haben, zum ersten Mal in einer liturgischen Funktion mitmachen. Ideal ist es, wenn z. B. durch den Aufenthalt eines Teams auf einem Campingplatz im Laufe der Woche durch verschiedene Aktivitäten (Wandern, Kinderstunden, Morgenlob, Abendlob etc.) die Menschen zueinander geführt werden können. Bereits erlebte Gemeinschaft bildet dann den Ausgangspunkt für die gottesdienstliche Gemeinschaft.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Überall, ob in der Stadt oder auf dem Land oder in reinen Gästegottesdiensten, müßten in den Gottesdiensten Elemente eingebaut sein, die Gemeinschaft erfahrbar machen und das anonyme Nebeneinander aufbrechen zu einem Minimum an Miteinander.

² Z. B. St. Gilgen, Maria Alm, St. Johann, Erl, ...

³ Z. B. Thumersbach, Abersee, Obertauern, ...